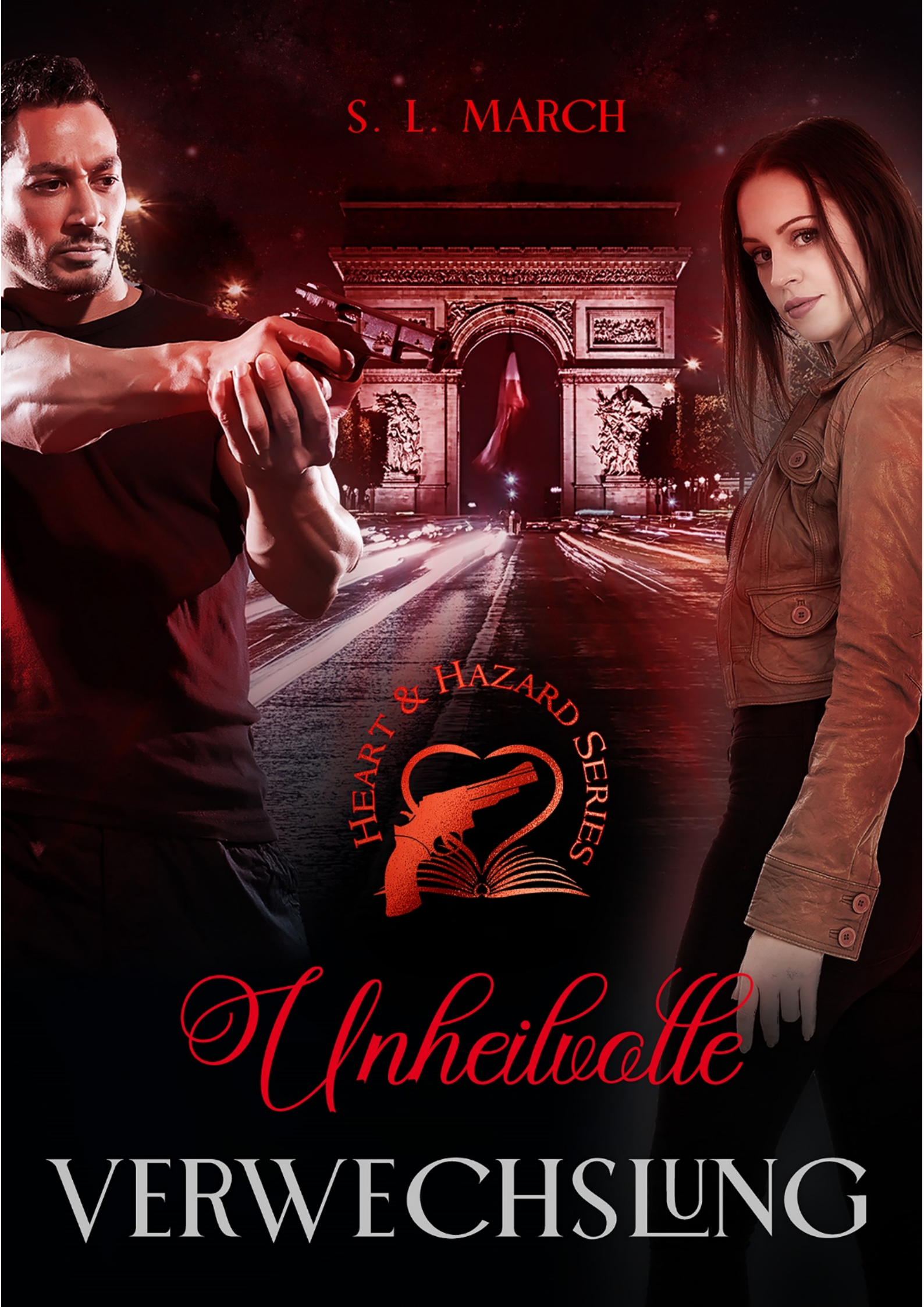
Band 1 – Unheilvolle Verwechslung

Mysteriös. Packend. Sentimental

>>Ihr Wimmern ertrug er nicht. Am liebsten wollte er sie in seine Arme schließen. Doch ihm war bewusst, dass das nicht ging. Ihm blieb nichts weiter als dieses beängstigende Telefonat. <<

Das plötzliche Lebenszeichen einer Frau, stürzt die Gefühlswelt von Detective Pierré Jones ins Chaos. Zeitgleich beginnt eine brutale Mordserie in Kalifornien scheinbar von Neuem. Angeblich geführt von einer Frau, die ihn abserviert hat, er sie aber nicht vergessen kann. Nur purer Zufall oder einfallsreich geplant? Was hatte eine ominöse Organisation damit zu tun? Fakt war, würde jemals rauskommen, dass er einer möglichen Mörderin zur Flucht verhalf, wäre sie geliefert. Als sie in Gefahr gerät, muss Pierré seine Liebe aufspüren und stellt schnell fest, dass er nicht der Einzige war der Interesse hegte, Penny Liva um jeden Preis zu finden.

Seiten:
ISBN eBook:
ISBN Printversion: folgt
Leseprobe: Seiten
Link zur Website:


S. L. MARCH
HEART & HAZARD SERIES
Unheilvolle
VERWECHSLUNG

S. L. March

Unheilvolle Verwechslung

Band 1

Roman

Leseprobe

Prolog

San Francisco, Kalifornien, USA, 2011

Eine Tür fiel ins Schloss. Mit einem Mal war die Stille unheimlich. Um ihn herrschte Finsternis. Er konnte nichts und niemanden erkennen. André hatte Angst. Schweißperlen liefen von seiner Stirn. Seine Handgelenke brannten, als er an den Handschellen zerrte, mit denen er auf die kalte Aluminiumliege gefesselt war ohne Chance sie zu lösen, um den schrecklichen Qualen ein Ende zu bereiten. Keine Möglichkeit des Entkommens.

Er atmete schwer, versuchte, sich aufzurichten, doch sein Oberkörper war mit einem Gurt an dem Gestell festgezurrt. Er schmeckte Blut auf den Lippen, als er mit der Zunge darüberfuhr. Erneut verließ der Kreislauf ihn. Ihm wurde schwindelig. *Nein!* Er riss die Augen auf. Er musste wach bleiben. Aber es waren so viele Wunden, die sie ihm zugefügt hatte. Blutstropfen liefen von seiner Brust über seinen Bauch und verschmutzten ein Stück Papier, welches darauf lag. Und er fror. Es war so entsetzlich kalt. Er wusste nicht, ob diese Verrückte zurückkommen würde. Es war

hoffnungslos. Die Augen brannten. Er fühlte sich zu erschöpft, als dass er sich befreien könnte. Aber er musste hier raus. Sonst würde er erfrieren. Jede seiner Bewegungen schmerzte. Blut tropfte aus den Wunden. Erneut zerrte er an den Handschellen. Doch es half nichts. Er schrie. Sein verzweifelter Schrei hallte dumpf durch den Raum. Niemand würde ihn hören. Tränen liefen ihm über die Wangen. Er saß in dieser Kühlkammer fest. Nie im Leben würde er hier rauskommen. Niemand würde ihn finden, weil keiner wusste, wo er war. Er würde hier sterben. Würde sie ihn wirklich alleine zurücklassen? Auch, wenn er genug hatte von den nicht enden wollenden, quälenden Schmerzen, die sie ihm zugefügt hatte, wollte er, dass sie zurückkam und ihn befreite. Doch er wusste genau, warum sie ihm diesen Gefallen nie tun würde.

Sein Kopf war schwer wie Blei und sackte zur Seite. Die Lider fielen zu. Die Kraft wich aus seinem Körper. Dies war sein Ende.

***

Die Sache war erledigt. Sie stieß die Tür hinter sich zu und lehnte sich gegen das kalte, harte Holz. Ihre Hände, die in schwarzen Samthandschuhen steckten, zitterten. Den langen Weg zurück war ihr nicht bewusst gewesen, wie sehr die Situation an ihren Nerven gezehrt hatte. Sie schritt durch die dunkle Wohnung zum Badezimmer und knipste dort das Licht an. Die Handschuhe streifte sie ab, ließ sie ins

Waschbecken fallen und drehte den Wasserhahn auf. Aus dem Spiegel starrte ihr ein erschöpftes Gesicht entgegen. Das lange, dunkle Haar hatte jeden Halt verloren. Ihr Herz raste noch immer und wollte sich kaum beruhigen. Sie hatte es geschafft. Sie hatte einen Mord begangen und endlich würden die widerlichen Kriminellen ihre gerechte Strafe bekommen. Der erste Scheißkerl, der für diese ominöse Organisation arbeitete, war Geschichte. Im Waschbecken wusch sie sein Blut aus ihren Handschuhen. Sie drehte den Wasserhahn zu und beobachtete weiter ihr Spiegelbild. Die winzigen Lachfalten auf ihren Wangen. Sie hatte einen Menschen ermordet. Es war falsch, aber unvermeidlich gewesen. Niemand von ihnen würde ungestraft davonkommen. Sie hatten ihr zu sehr wehgetan. Ihre Gedanken schweiften zu all dem, was sie wegen der Organisation verloren hatte. Der Schmerz ließ auch nach so langer Zeit nicht nach. Sie würde nicht eher ruhen, bis jeder einzelne von ihnen dafür bezahlt hatte. Gott, der Verlust tat höllisch weh. Mindestens so sehr, wie die Schmerzen, die sie ihrem ersten Opfer bereitet hatte. Tränen bahnten sich einen unaufhaltsamen Weg über ihre Wangen. Und doch lächelte sie.

Kapitel 1

Oakland, Kalifornien, USA, 2016

Kurz nach Mitternacht wälzte Detective Pierré Jones sich im Bett hin und her. Seine Gedanken kreisten ohne Unterlass um den heutigen Abend. Wenn er daran dachte, was er gelesen und gesehen hatte. Er konnte es kaum glauben. Es musste sich um eine Verwechslung handeln. Ja genau, das muss es sein. Immerhin war die verprügelte Person aufgrund ihrer Blessuren auf dem Foto schlecht zu erkennen gewesen. Aber da war etwas, was es ihm schwer machte, das Ganze zu glauben. Ihr Name in den Unterlagen. Genervt von seinem Hirn, das ihm nicht mal eine Nacht ruhigen Schlaf gönnte, schlug er die Bettdecke zurück und schwang die Beine aus dem Bett. Der Vollmond schien durch das große Fenster ins Schlafzimmer. Dasselbe Mondlicht bahnte ihm den Weg durch das Wohnzimmer bis zur Küchenzeile. Aus einem der Schränke kramte er ein Glas hervor, füllte es mit Wasser und nippte an dem Glas, während sein Blick zum Wohnzimmertisch schweifte, auf den sämtlichen Recherchen seiner Arbeit lagen. Die,

zwischen denen er auch dieses schreckliche Foto gefunden hatte.

Pierré trat auf den Balkon, um die Luft der milden Sommernacht zu genießen. Er musste sich unbedingt auf andere Gedanken bringen, bevor er noch verrückt wurde. Er stützte sich an der Brüstung ab und atmete tief durch. Sein Blick schweifte durch die leere, stille Gegend. Das Licht der Straßenlaternen glitzerte auf den Gehwegen. Es war, als würde die Welt jede Nacht für eine kurze Zeit angehalten werden, sodass er die Schönheit des Lebens erkennen konnte. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen Parkbände mit dem Rücken zum Wald. Auf einer von ihnen saß eine weibliche Person, die still und regungslos ins Leere starrte. Etwas an dieser Person wirkte vertraut. Aufmerksam richtete er sich auf, wollte sein Hirn ihm ein Streich spielen? Reichte es denn nicht, dass er keinen Schlaf fand? Warum sah er auch noch die Frau vor sich, die er nicht aus dem Kopf bekam? Er brauchte Gewissheit. Im Wohnzimmer ließ er hastig die Unterlagen vom Tisch verschwinden, streifte sich eine Jeans und ein Shirt über und rannte die Treppe hinunter.

Die Tür zur Straße quietschte. Während er den Schlüssel in die Hosentasche steckte, überquerte er die leere Straße und ging auf die Frau zu, die auf der Parkbank saß. Sie trug eine weite, lässig sitzende Jeans und einen dünnen, ausgeleierten Pullover, unter dessen Stoff sich trotzdem sanft ihre Kurven abzeichnete. Sie blinzelte nicht einmal und schrak auch nicht zurück, als er sich neben sie setzte.

„Was tust du hier, mitten in der Nacht?“, fragte er und schaute seine Exfreundin an.

Die Brünette rührte sich nicht.

„Du bist der Einzige, der immer an mich geglaubt hat.“, sagte sie irgendwann.

Er hatte Mühe, sie zu verstehen. Hörte bloß zu.

„Du bist der Einzige, der mich gemocht hat, so wie ich bin.“ ein Windzug fegte umher und hinterließ eine Gänsehaut auf ihrer Haut.

„Du frierst.“, sagte er und hielt ihr die Hand auf, „Komm mit nach oben.“

Wie in Trance blickte sie auf. Deprimiert und todtraurig sah sie aus. Das Make-up und der Mascara, die sie sonst immer getragen hatte, waren verschwunden. Ohne ihre Hand in seine zu legen, stand sie auf und folgte Pierré.

***

„Hier, Pfefferminze.“, er reichte Penny eine Tasse mit köstlich duftendem Tee, „So wie du ihn immer getrunken hast!“

„Mit Honig?“, ein gequältes Lächeln zeichnete sich auf ihren Lippen ab, während sie auf der Couch im Wohnzimmer saß und die Tasse entgegennahm. Er nickte. „Danke“, hauchte sie und schaute wieder weg. Bloß nicht in seine Richtung. Sein Herz raste, während er unruhig durch das Wohnzimmer streifte. Wie oft hatte er sich gewünscht, sie in seiner Nähe zu haben?

„Du wohnst also immer noch hier!“, ihre Blicke schweiften durch das Wohnzimmer, das karg eingerichtet war. Lediglich ein Bilderrahmen hing an der weißen Wand. Eine Auszeichnung für seine dienstlichen Erfolge.

Er nickte bloß. „Warum bist du hergekommen?“

„Ich“, begann sie zögernd, „Ich werde fortgehen. Ich will das alles nicht mehr.“

Den Blick senkte sie zu Boden. Sie wollte fortgehen? Sie wollte all das nicht mehr? Seine Gedanken schweiften zu dem Foto in den Unterlagen. Wollte sie sich aufgeben? Angst kroch in seine Glieder. Plötzlich kniete Pierré direkt vor ihr. Er legte seinen Finger sanft an ihr Kinn und hob es an, sodass sie gezwungen war, ihn anzusehen.

„Ich kenne deine Vergangenheit nicht.“, seine raunende Stimme traf sie bis ins Herz, „Ich weiß auch nicht, was dir in den letzten Jahren widerfahren ist. Aber ich schwöre dir, dass es sich verdammt nochmal lohnt, zu leben.“

Er küsste sie so sanft und lange auf den Mund, dass es ihr scheinbar den Atem verschlug. Dieser Kuss sagte mehr, als Worte es je beschreiben könnten. Als er von ihr abrückte, schloss er die Augen und lehnte seine Stirn an ihre. Verdammt, was tat er hier bloß? Das war falsch, vollkommen falsch. Immer wieder brachte sein Hirn ihn dazu, es einzuschalten. Aber sein Herz hörte nicht darauf. Penny sah ihm ins Antlitz. Sie schlang ihre Arme um seinen Nacken und presste ihm einen leidenschaftlichen Kuss auf die Lippen. Sein Herz wollte sich nicht beruhigen, als er ihren Körper dicht an seinem spürte. Es war so prickelnd.

Seine Hände wanderten von ihrem Rücken zur Taille unter das Shirt. Dabei konnte er es nicht lassen, ihr Gesicht und den Hals mit stürmischen Küssen zu überdecken. Verdammt! Was war bloß los mit ihm? Er war gerade dabei, seine Exfreundin samt Haut und Haar zu verschlingen. Penny hatte ihm eindeutig den Kopf verdreht. Er konnte nicht mehr klar denken. Er war so darin versunken, ihre Haut zu spüren, dass er erst jetzt die unebenen Stellen bemerkte. Er hielt inne, ließ seine Hände langsam hinuntergleiten und blickte sie schockiert an. Sachte rückte sie von ihm ab.

„Was zum Teufel?“, fluchte er.

Sie zitterte und presste die Lippen aufeinander, so als würde ihr etwas unangenehm sein. Penny stand auf, kehrte ihm schweigend den Rücken und trat auf die Wohnungstür zu.

„Penny.“

Abrupt blieb sie stehen, wandte sich aber nicht um.

Er näherte sich. „Was hast du auf deinem Rücken?“

„Nichts, es ist nichts.“

„Darf ich ihn mir ansehen?“

Sie wirbelte herum und hielt den Saum des Shirts mit beiden Händen fest.

„Fass mich nicht an!“, fauchte sie.

Pierré wich einen Schritt zurück. Sie presste sie die Lippen aufeinander und kämpfte mit den Tränen.

„Schon okay.“, er erhob kapitulierend die Hände, „Ich tue nichts, was du nicht willst!“

Sie hielt den Saum ihres Shirts so fest umklammert, dass sich bereits die Knöchel weiß auf den Handrücken abzeichneten. Dann zog sie es aus.

„Gütiger!“, Pierré riss die Augen auf.

Seine Blicke ließ er über ihre Narben gleiten. Die Narben auf Bauch und Taille. Überbleibsel tiefer Wunden. Pierré war bestürzt. Er schlich um sie, wie der Jäger um seine Beute und begutachtete ihren Rücken, der ebenfalls mit grässlichen Narben übersät war. In ihm keimte eine ungeheure Wut. Man hatte sie für ihr Leben gezeichnet. Keine Schönheits-OP würde das wieder hinbekommen. Sie würde mit den schlimmen Narben leben müssen. Falsch. Sie lebte bereits damit. Und es kränkte sie. Machte sie fertig. Was war bloß passiert? Sein Herz drohte, ihm aus der Brust zu springen. Der Magen zog sich zusammen. Ihm wurde speiübel. Er ballte die Hände zu Fäusten und versank in ihren braunen Augen.

„Bitte sag was.“ Ihre Stimme brach.

Ihre Finger krallten sich in den Stoff ihres Shirts, das sie noch in den Händen hielt.

„Was ist passiert? Hattest du einen Unfall?“

„Es war kein Unfall.“, sie schüttelte mit dem Kopf, „Der Kerl war“

Weil sie stoppte, musterte er sie aufmerksam.

„Welcher Bastard hat dir das angetan? Erzähl es mir bitte.“

„Ich kann nicht.“

„Penny.“, er legte eine Hand an ihr Kinn und hob es an, sah ihr in die Augen, „Wer war das? Wer hat dich so verletzt? Ich bitte dich, lass mich dir helfen. Du weißt, dass ich dazu die Möglichkeit habe.“

Sie presste die Lippen aufeinander.

„André. Er hieß André.“

Sie löste sich aus seinen Armen und entfernte sich ein paar Schritte von ihm.

„Es war alles perfekt. Bis zu dieser Party. Wir hatten viel getrunken. Und dann“, sie holte tief Luft, um sich zu sammeln, „Dann hat er mich in den Keller gezerrt und an ein Bettgestellt kettet.“

Mit einer Hand auf ihrer Schulter riss er sie aus der Erinnerung. Er stand vor ihr und sah sie an. Sie wich seinem Blick aus.

„Er hat mich“, abrupt hielt sie inne, legte die Hand vor den Mund. Ihr angespannter Körper zitterte.

„Schon okay. Du musst nicht weitererzählen.“

„Ich konnte mich nicht wehren. Als er fertig war, hat er die anderen geholt. Irgendwann habe ich aufgehört zu zählen.“

Pierré wurde schlecht. Mit aller Mühe riss er sich zusammen. Er hatte sie darum gebeten, sich zu offenbaren. Jetzt musste er es sich bis zum Ende anhören.

„Und die Narben?“, fragte er.

Penny zog sich ihr Shirt wieder an und schlang die Arme um ihren Körper. „Er hat mich nicht gehen lassen. Auch nicht, als die Party vorbei war. Er kam immer wieder zu mir.

Und andere. Sie haben ihn dafür bezahlt. Am Anfang habe ich noch versucht mich zu wehren. Er hat ein Messer benutzt, um mich zu bestrafen."

Pierré schloss die Augen. Wenn er diese Schweine je in die Finger bekommen würde. „Wie lange?"

„Eine Woche."

„Wie bist du entkommen?"

„Er hat nicht richtig aufgepasst, als er mich zur Toilette gebracht hat. Ich habe ihm voll in die Weichteile getreten und konnte fliehen."

Ein Lächeln überkam ihre Lippen.

„Bist du zur Polizei gegangen?"

Sie schüttelte mit dem Kopf.

„Warum nicht?"

„Ich hatte mich geschämt. Ich war jung und naiv. Was, wenn sie mir nicht geglaubt hätten?"

„Ich hätte dir geglaubt.", Pierré überbrückte die Distanz zwischen ihnen und zog sie in seine Arme. Penny verkrampfte sich und brach schließlich in Tränen aus. Er drückte sie so fest an sich, dass sie sein heftig schlagendes Herz in der Brust spüren musste.

„Sicher verabscheust du mich jetzt.", schluchzte sie.

„Niemals", flüsterte er, strich ihr über die Haare, „Ich könnte dich niemals verabscheuen."

Seine Gedanken schweiften zu dem lästigen Papierkram, den er vor ihrer Ankunft versteckt hatte. Es war wahr. Jeder einzelne, verschissene Satz in dieser Akte. Jene spärliche Anzeige, die von einem pflichtbewussten Arzt gegen

unbekannt aufgegeben worden war. Jene Akte, die seither im Archiv bei den ungeklärten Fällen verstaubte und Pierré durch Zufall darüber gestolpert war. Penny Liva war diejenige, die vor sechs Jahren brutal zusammengeschlagen, unter Blutverlust leidend und mit Wunden am gesamten Körper ins Krankenhaus eingeliefert worden war. Pierré schloss die Augen und hielt sie fest in seinen Armen. Wollte sie nicht loslassen, während er ihr die Gelegenheit gab, sich in aller Ruhe zu beruhigen. Sich bei ihm auszuweinen.

Er konnte es nicht beeinflussen, dass ihm Tränen über die Wangen liefen.

Leseprobe

Kapitel 2

„Hör zu.“, begann Pierré, während sich seine Finger in das Lenkrad seines Wagens krallten, „Wenn es irgendetwas gibt, dass ich für dich tun kann“

„Du musst dich nicht schuldig fühlen, für das, was mir passiert ist.“, Penny blickte in seine Richtung.

„Es wäre nicht so weit gekommen, wenn“

„Du hättest absolut nichts dagegen tun können!“, unterbrach sie ihn, „Hier kannst du halten. Hier wohne ich.“ Sie deutete auf ein kleines Häuschen mit gepflegtem Vorgarten. Die niedrigen Buchsbäume, die das Grundstück umrahmten, waren geradlinig geschnitten. Der Rasen saftig grün und frisch gemäht. Er bremste den Wagen ab und hielt am Straßenrand. Der Motor wurde ausgestellt.

„Danke fürs nach Hause bringen!“

Penny wollte gerade aussteigen, als sie Pierrés kräftige, warme Hand auf ihrer Schulter spürte. Ihr Blick wanderte von seiner Hand in sein Gesicht. In die wundervollen Augen, in denen sie jedes Mal aufs Neue versank und die sie schwach machten. Wie von selbst näherten sich ihre Lippen und verschmolzen zu einem unendlich sanften, langen Kuss.

Als sie sich voneinander lösten, kribbelte ihr ganzer Körper. Plötzlich spürte sie eine Hand, die sich auf ihre Wange legte. Sie schmiegte sich förmlich daran.

„Wenn du irgendwas brauchst oder einfach nur reden willst, melde dich gerne.“, er schluckte, sodass sich sein Adamsapfel sichtbar bewegte. Seine Stimme war sanft. „Pass bitte auf dich auf, wenn ich es schon nicht darf.“

Sekundenlang starrte sie ihn an. Obwohl sie von seiner Fürsorge berührt war, hatte sie ihn keineswegs verdient. Heftig presste sie ihm einen Kuss auf die Lippen. Seine Hand wanderte zu ihrem Nacken um sie an sich zu ziehen. Sie war fasziniert von seinen Küssen. Er schmeckte wunderbar. Würde dieser Moment doch niemals vergehen. Sie spürte, wie Tränen in ihre Augenwinkel stiegen. Sie hatte nicht erwartet, dass ihr der Abschied so entsetzlich schwerfallen würde. Aber so abrupt, wie der Kuss begonnen hatte, ließ sie von ihm ab.

„Mach´s gut, Pierré!“, raunte sie, stieg aus dem Wagen und schlug die Tür zu. Mit aufgewühlten Gefühlen im Kopf trat sie zur Haustür und kramte in ihrer Tasche. Erst als sie hörte, wie der Wagen leiser wurde und sich entfernte, wandte Penny sich um und blickte ihm nach. In ihrem Magen brodelte es. Ihr wurde übel. Sie konnte sich nicht auf ihn einlassen. Selbst wenn er ihr ein gutes Gefühl gab. Sie würde es niemals können. Sie wischte die lästigen Tränen aus den Augenwinkeln und ging ums Haus, als der Wagen außer Sichtweite war. Auf der Rückseite lief sie über die Straße, ging an einigen Vorgärten vorbei und näherte sich

ihrem wirklichen Zuhause. Sie kramte den Schlüssel aus der Tasche hervor, doch als sie die Haustür aufschließen wollte, stellte sie fest, dass die Tür einen Spalt breit offenstand. In Penny schrillten die Alarmglocken. Sie versuchte, durch den schmalen Spalt in die dunkle Wohnung zu blicken und lauschte. War bei ihr eingebrochen worden? Das zweite Mal in Folge? Was, wenn der Einbrecher sich noch in ihrer Wohnung aufhielt? Was, wenn er auf sie wartete?

Sie schob die Tür auf und trat so leise wie möglich ein. Ihr Blick huschte über sämtliche versteckte Winkel der überschaubaren Wohnung. Der Flur und das Wohnzimmer waren ein Trümmerfeld. Alles was nicht niet- und nagelfest war, war verwüstet und umgeschmissen worden. Der teure Glastisch vor dem Sofa lag in Scherben versprengt über dem gesamten Teppich, Pflanzenkübel waren umgeworfen worden, die Erde durch den ganzen Raum verteilt, Zeitschriften zerfetzt, Flatscreen und Stereoanlage samt Kabel aus den Wänden gerissen. Penny war entsetzt. Wie konnte jemand innerhalb kürzester Zeit ihre komplette Wohnung verwüstet haben? Und vor allem, warum? Goldener Schmuck und teure Kleider gehörten nicht zu ihren Besitztümern. Je näher sie dem Schlafzimmer kam, desto wahrscheinlicher schien es ihr, dass der Einbrecher bereits verschwunden war. Er musste nicht fündig geworden sein. Seit dem letzten Einbruchvermisste sie ihr Medaillon. Das Inventar war ihr, bis auf Scherben und defekte Anlagen, diesmal scheinbar vollständig erhalten geblieben. Weshalb brach man in eine Wohnung ein und

ließ nichts mitgehen? Wollte man ihr Angst einjagen? Das war in jedem Fall gelungen.

Sie spähte vorsichtig in ihr Schlafzimmer. Es war menschenleer. Der Kleiderschrank war geöffnet worden, sämtliche Klamotten lagen auf dem Bett und über den Boden verstreut. Genau wie der Inhalt der Kommode. Zwischen ihrer Unterwäsche, die sich auf dem Boden türmte, fand sie ihr aufgeschlagenes Fotoalbum. Sie hatte total vergessen, dass sie das Album noch besaß. Es war ein Album, das Pierré ihr geschenkt hatte. Voll mit Fotos über ihre gemeinsame Zeit, mit Fotos, auf denen ihr Gesicht noch strahlte. Doch jetzt prangte auf ihrem Gesicht ein dickes, rotes Kreuz. Sie schlug eine Seite um. Und noch eine. Auch auf der nächsten und übernächsten Seite. Das Fotoalbum glitt ihr aus den Händen. Das wars. Sie hatte genug. Eigentlich hatte sie nochmal überdenken wollen, ob sie wirklich ausreisen sollte. Aber sie musste verschwinden. Und zwar schnell. Sie wühlte sich durch das Chaos bis sie ihre kleine Reisetasche fand und stopfte so schnell es ging die notwendigsten Dinge hinein. Danach schnappte sie sich ihr Handy und wählte eine Nummer. Als sich eine männliche Stimme meldete, hielt sie das Gespräch kurz: „Hier ist Penny. Kann ich heute Nacht in deinem Strandhaus übernachten?“

„Sicher. Was ist los? Du klingst so aufgebracht.“

„Ich erzähle es dir später. Ich muss los.“

„Okay, aber ich bin erst morgen wieder zurück. Du weißt, wo du den Schlüssel findest?“

„Klar. Danke dir!“

Sie wartete nicht auf eine Verabschiedung. Das Telefonat hatte bereits zu lange gedauert. Sie schmiss das Handy aufs Bett, streifte sich die Tasche über die Schulter und verließ das Haus. Sie warf einen letzten Blick zurück zu dem Ort, der ihr in den letzten Monaten als Zuflucht gedient hatte. Dann zog sie die Tür hinter sich ins Schloss.

***

Eine Autotür öffnete sich. Eine mit schwarzer Maske bekleidete Gestalt stieg auf den Beifahrersitz des parkenden Fahrzeugs. Die Tür schlug zu. Die Maske wurde vom Kopf gerissen. Der Mann strich sich das dunkle Haar zurecht. „Auftrag erledigt!“, berichtete Melvin Djikowski.

„Hervorragend!“, Leon Branes schaute durch das Fernglas, „Du musst sehr überzeugend gewesen sein. Sie hat mit einer Reisetasche ihre Wohnung verlassen! Hast du das Foto?“

Der Mann nickte und zog sich die Handschuhe aus. Der Fahrer senkte das Fernglas und reichte es ihm. „Schick Richard und Oleg das Foto. Ihr Flug geht in ein paar Stunden.“

„Wird gemacht“, Melvin schaute durch das Fernglas und grinste: „Sie scheint tatsächlich verschreckt zu sein. Was, wenn unser Plan nicht aufgeht?“

„Das wird er!“, der blonde Kerl kramte aus der Mittelarmkonsole einen durchsichtigen Beutel. Das goldene

Medaillon strahlte ihn an. „Es wird etwas Zeit kosten, aber er wird funktionieren! Und jetzt sollten wir uns auf den Weg machen, wir haben noch eine Verabredung zu einem manipulierten Pokerspiel."

„Wer war der Kerl, der sie im Wagen vorfuhr?"

Leon entriss ihm das Fernglas aus der Hand um durch zu sehen. „Keine Ahnung wer das war, aber wir sollten ihn im Auge behalten. Notiere dir sein Kennzeichen. Nicht, dass er uns gefährlich werden könnte."

***

Pierré hatte nach dem intensiven Gespräch ein mulmiges Gefühl. Er konnte sich die seltsame Sinnesempfindung nicht erklären. Seine Gedanken kreisten ununterbrochen um Penny und dem was ihr widerfahren war. Während der Fahrt warf er einen knappen Blick zur Beifahrerseite. Ein silberner Ohrring lag auf dem Sitz. Sie musste ihn verloren haben. Möglicherweise suchte sie ihn bereits. Da er noch in der Nähe war, wendete er den Wagen. Vor ihrem Haus hielt er am Straßenrand. Den Ohrring verstaute er in der Hosentasche und stieg aus. Er trat an der Buchsbaumbepflanzung vorbei und betätigte blind die Klingel. Es surrte laut. Aber niemand öffnete. Er klopfte, rief ihren Namen, doch sie antwortete nicht. Eine unheimliche Stille lag über dem Haus. Er klingelte Sturm und schlug immer stärker gegen die Tür. Da bemerkte er, dass auf dem Namensschild ein völlig anderer Name stand. Mitten in der

Bewegung hielt er inne und starrte darauf. Das war nicht ihre Wohnung. Aber sie hatte doch vor der Haustür gestanden und nach ihrem Schlüssel gesucht. Verblüfft trat er einige Schritte zurück und schaute sich um. Penny hatte ihn angelogen. Sie hatte ihm nicht verraten, wo sie wohnte. Wieso wollte sie nicht, dass er wusste, wo sie hingezogen war? Es stach in seinem Herzen, während er langsam zum Wagen zurückging und sein Handy zückte. So einfach würde er nicht aufgeben. Der wiederholte Versuch, sie ans Telefon zu bekommen, scheiterte. Kurzerhand bat er telefonisch einen Kollegen beim Policedepartment um Hilfe, der den Standort ihres Handys in kürzester Zeit via GPS ermittelte und ihm auf sein Handy übermittelte. Gerade, als er in den Wagen steigen wollte, blieb sein Blick an der Adresse hängen. Das war doch ganz in der Nähe. Er rief eine Kartenapp im Handy auf, schritt um das Haus herum, überquerte eine Straße und passierte ein paar Vorgärten, ehe er vor einer weniger gepflegten Wohnung Halt machte. Hier sollte Penny wohnen? Er klopfte, nichts regte sich.

„Penny?“

Er trat wenige Schritte über den Rasen um durch ein Fenster zu schauen. Penny war nicht zu sehen. Dafür zerstörtes Inventar. Glasscherben, Papierfetzen, rausgerissene Elektronik. Sein Herz raste. Warum war die Wohnung verwüstet? Wurde bei ihr eingebrochen? War ihr etwas zugestoßen? Lag sie irgendwo und brauchte Hilfe?

„Penny!“, seine Stimme war lauter. Doch es blieb still. Er musste in die Wohnung. Schnell machte er sich ein Bild von

seinen Möglichkeiten. Kein offenes Fenster oder ein Hintertürchen. Nur die Haustür. Er drehte an dem Knauf und klopfte erneut. Die Tür war verschlossen. Er zückte einen Dietrich und ging in die Hocke um das Schloss zu manipulieren. Die Tür gab nach und gewährte ihm Einlass. Er zückte seine Waffe und trat ein. Seine schlimme Vorahnung hatte sich bestätigt. Ihre komplette Wohnung war verwüstet. War Penny auch noch irgendwo? Oder war sie noch gar nicht nach Hause zurückgekehrt? Hoffentlich war ihr nichts zugestoßen. Er durchsuchte die gesamte Wohnung, doch Penny war nirgends aufzuspüren. Keine Spuren von Blut oder einem Kampf. Im Schlafzimmer steckte er die Waffe zurück ins Holster, während sein Blick über das Chaos wanderte. Auf dem Boden lag ein Fotoalbum. Es war das Album, das er ihr geschenkt hatte. Behutsam hob er es auf und sah sich eine Seite nach der anderen an. Auf jedem der Fotos war ihr hübsches Gesicht mit einem grellen roten Kreuz übermalt worden. Was hatte das zu bedeuten? Er schmiss das Album auf das Bett und wollte gerade gehen, als er ein Handy erkannte. Es lag mitten auf dem Bett. Ihr Handy. Das könnte bedeuten, dass sie bis eben noch in der Wohnung war. Schließlich hatte er es bei ihrem Besuch noch in der hinteren Hosentasche gesehen. Warum trug sie es nicht bei sich? Hatte sie es verloren? Hatte sie es absichtlich liegen gelassen? Er hob das Gerät auf und scrollte durch die Telefonliste. Es war noch nicht lange her, da hatte sie einen Anruf getätigt. Kurz nachdem er sie herfuhr und bevor er in ihre eigentliche Wohnung einbrach. War der Einbruch

bereits passiert, ehe Penny zu ihm kam? War sie deswegen bei ihm gewesen? Wollte sie sich deswegen verabschieden?

Er zückte sein Handy und notierte sich die Nummer des letzten Anrufers in seinem handlichen Notizblock. Genau dort würde er anfangen zu suchen. Er würde nicht eher ruhen, bis er sie fand.

***

Es war mitten in der Nacht, als sie sich draußen vor der Bar umschaute. Ihr Herz raste. So wie jedes Mal, wenn sie den Auftrag durchführte. Nichts brachte sie aus der Ruhe. Die Tür der Bar schwang auf. Sie zückte ihr Handy und starrte auf das Display. Die letzten Abende, an denen ihr Opfer mit Pokerspielen im Keller der Bar verbrachte, war er stets um dieselbe Uhrzeit ausgestiegen und hatte die Bar verlassen. Heute hatte es länger gedauert. Als ein großer, schlanker Mann mit einem kräftigen Parfum an ihr vorbeiging, wandte sie sich zunächst ab. Erst als sie sich unbeobachtet fühlte, streifte sie sich die Handschuhe über. Sie wollte gerade dem Mann folgen, als sie gegen jemanden stieß.

„Entschuldigung!“, ein blonder Mann stand vor ihr und grinste entschuldigend.

„Kein Problem!“, sagte sie und wollte an ihm vorbei gehen, wurde jedoch am Handgelenk festgehalten.

„Hey, ich finde dich echt scharf! Krieg ich deine Nummer?“

„Träum weiter!“ Sie riss sich los und eilte weiter. Wenn sie wegen so einer lächerlichen Anmache ihre Zielperson verloren hatte…

Sie bog um eine Straßenecke und entdeckte ihn an der Kreuzung zu einer Hauptstraße. Ab jetzt wäre es ein Leichtes, ihm zu folgen. Mit einer halb vollen Flasche Whisky in der Hand torkelte Stefan durch die Nacht, aber erst als er eine Abkürzung durch eine der dunklen Seitengassen nahm, witterte sie ihre Chance.

„Vollidiot! Es war so einfach den Kerl zu schlagen.“, lallte er und sie konnte etwas Glänzendes in seiner Hand erkennen. Sie beschleunigte ihren Gang, den Griff des Messers fest umschlossen. Sie holte aus und wollte gerade zustechen, da drehte er sich nach ihr um. Erstarrt hielt sie inne. Wie konnte das sein? Woher wusste er, dass sie hinter ihm her war? Sie war doch so leise gewesen.

„Du kriegst mich nicht!“, brüllte er und warf die Flasche nach ihr. Sie bückte sich. Die Flasche flog über sie hinweg und zerschellte hinter ihr auf dem Boden. Stefan wankte ihr entgegen. Er schlug ihr das Messer aus der Hand. Sie ächzte. Zum Glück war der Kerl besoffen. Sie verpasste ihm einen Kick in die Magengegend. Er stöhnte auf und taumelte ein Stück zurück. Okay, der übliche Plan ihn von hinten zu erwischen und ein Messer in den Rücken zu rammen, war gescheitert. Wo war es überhaupt?

Sie suchte den Boden ab. Da, nur ein Stück entfernt. Etwas fiel leise zu Boden. Ein schwerer Körper riss sie zu Boden. Sie schrie. Versuchte sich zu wehren. Doch er war zu

schwer. Und dann schlossen sich seine Hände um ihre Kehle. Sie röchelte und rang um Atem, während sie nach dem Messer tastete.

„Damit hast du nicht gerechnet, du Schlampe.“, höhnte Stefan. Ein widerwärtiges Grinsen spiegelte sich auf seinen Lippen ab. Sein bestialischer Atem verpestete die wenige Luft, die ihr noch zum Atmen geblieben war. Stück für Stück wich die Kraft aus ihrem Körper. Schwarze Flecken tanzten vor ihren Augen.

Ihre Finger ertasteten etwas Kaltes. Sie griff danach und rammte es Stefan in den Hals. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er sie an und griff sich an den Hals. Luft! Endlich wieder Luft. Stefan zog sich eine lange Scherbe seiner Whiskyflasche aus dem Hals. Mit aller Kraft stieß sie den Mann von sich runter. Sie richtete sich halb auf und machte ihm mit einem Hieb des Ellbogens ins Genick den Gar aus. Er landete neben das Schmuckstück auf den Asphalt. Ein Papierstück fiel in seine Blutlache.

„Damit hast du nicht gerechnet, du Arschloch!“

Kapitel 3

Baker Beach, San Francisco, Kalifornien, USA, 2016

Eine Stunde später hatte nicht mal ein kurzer Spaziergang über den schmalen Sandstrand am Bakers Beach Pennys Gedanken vertreiben können. In weiter Entfernung leuchtete die Golden Gate Bridge rötlich über dem Nordpazifik. Die Sandbänke wurden von trockenen Bergen und grünen Gehölzen umschlossen. Der Vollmond tauchte die Wasseroberfläche in flüssiges Silber. Rechts und links vom abseits gelegenen Strandhaus erstreckte sich ein dunkler Wald mit hochgewachsenen, dichten Bäumen. Die nächsten Nachbarn waren Kilometer weit entfernt.

Es fühlte sich herrlich an, den angewärmten Sand unter ihren Füßen und den Hauch eines Windzuges in ihrem Haar zu spüren. Doch sie wurde das Gefühl nicht los, dass sie beobachtet wurde. Ganz egal, wo sie sich aufhielt und wie oft sie sich prüfend umsah. Immerzu glaubte sie, nicht allein zu sein, obwohl niemand außer dem Hausbesitzer wusste, wo sie sich aufhielt. Hoffentlich wurde sie nicht paranoid. Keiner würde sie hier finden. Sie stieg die Treppenstufen zur

Veranda des Hintereingangs des Hauses hinauf und streifte sich den Sand von den nackten Füßen. Sie schloss die Hintertür auf. Wie sehr wünschte sie sich, dass dieser verrückte Tag sein Ende fand. Sie schlüpfte ins Haus, verschloss die Hintertür und warf einen weiteren Blick durch ihr Fenster. Der Ausblick war herrlich beruhigend. Zu schade, dass sie nicht lange bleiben konnte und bald abreisen würde.

***

Pierré erfuhr den ersten Anhaltspunkt über Pennys möglichen Aufenthalt von Sebastian Schmidts. Er war kooperationsbereit, als er lediglich ihren Namen fallen ließ. Eine kurze Recherche hatte ergeben, dass der Mann einer Spezialeinheit des FBIs angehörte und derzeit bei einem Einsatz in San Francisco tätig war. Welcher Einheit genau, war unter Verschluss gehalten worden. Keine Vorstrafen. Keinerlei Auffälligkeiten. Penny war also mit einem Agenten der Spezialeinheit befreundet. Sie hatte nach dem Einbruch lieber Sebastian statt ihn angerufen? Ein Anflug von Neid machte sich breit. Wie weit hatte ihn die Besorgnis dieser Frau bereits getrieben? Pierré hatte den Wagen an der Standspur der Straße abgestellt und wollte gerade aussteigen, als sein Handy klingelte. Es war der Forensiker des Police Departments.

„John Gruber, so spät in der Nacht? Was verschafft mir deinen Anruf?“

„Verzeih meinen späten Anruf. Ich wollte gerade meine Spätschicht beenden, als vor einer halben Stunde eine männliche Leiche für die Forensik eingeliefert wurde, die dich interessieren könnte."

„Wieso das?"

„Bei seinen Besitztümern habe ich eine Kette gefunden, die mir direkt ins Auge sprang."

Pierré trommelte mit den Fingern gegen das Lenkrad. „Ja, und?"

Es herrschte eine Zeit lang Stille.

„Es ist ein Amulett. Oder eher ein Medaillon. Es ist ein Bild von dir und einer Frau drin."

„Penny.", er war schockiert.

Pierré wusste sofort, wie die Kette aussah. Weil er derjenige gewesen war, der sie ihr geschenkt hatte. Damals, als die Welt noch in Ordnung gewesen war. Pennys Medaillon an einem Tatort? Was hatte das zu bedeuten? Wurde sie ihr beim Einbruch gestohlen? Hatte sie die Kette dort verloren? Nein, ausgeschlossen.

„Wer ist die Frau?", fragte John wissbegierig.

„Penny Liva. Meine Exfreundin!"

„Hast du noch Kontakt zu ihr?"

„Gelegentlich. Wieso erzählst du mir das?"

„Oh okay. Ich befürchte, dass man dich in dem Fall nicht ermitteln lassen wird, mein Freund. Ich fand es nur fair, dich als Erstes zu informieren, ehe ich unseren Vorgesetzten Schief Wingan kontaktiere."

„Danke, John. Das weiß ich zu schätzen!"

„Auch wenn ich dann nicht nach den Regeln spielen sollte“, es raschelte im Hintergrund, eine Tür fiel zu, „ich werde dir die Besitztümer des Opfers und meinen Bericht heute Nacht in deinem Schreibtisch verstauen. Bis spätestens morgen Mittag muss ich beides bei Wingan vorlegen, solange werde ich ihn hinhalten können.“

„Du wolltest doch Feierabend machen. Und wie willst du den Leichnam so schnell obduzieren?“

„Der Kerl hatte eine Glasscherbe im Hals, die wohl wahrscheinlichste Theorie, weshalb er verstarb. Nichtsdestrotz werde ich noch ein paar weitere Analysen durchführen müssen.“

„Warum tust du das?“

„Weil ich dir vertraue, Pierré. Du wirst nicht für umsonst eine Auszeichnung für deine herausragenden dienstlichen Leistungen erhalten.“

„Wie kann ich dir je dafür danken?“

„Beim nächsten Mal zahlst du den Deckel in der Kneipe.“

„Einverstanden.“

Er beendete das Gespräch. Abgelenkt von seinen gemischten Gefühlen bekam er nicht mit, wie ein Fahrzeug weiter entfernt von ihm parkte. Er stieg er aus und ging zu der Adresse, welche er erhalten hatte. Vereinzelte Straßenlaternen tauchten den Weg abschnittsweise in ein dämmriges Licht. Dazwischen führte ihn das Licht des Monds. Prüfend sah er sich um und lauschte den unheimlichen Geräuschen des Waldes. War das tatsächlich die korrekte Adresse? Immerhin kannte er den Mann nicht,

den Penny kurz vor ihrem Verschwinden kontaktiert hatte. Allerdings hatte er derzeit keinen anderen Anhaltspunkt, um sie zu finden. Von weitem entdeckte er ein schwaches Licht hinter den Fenstern einer kleinen Holzhütte. Eingeschlossen von hohen Bäumen. Irgendwo raschelte etwas, er konnte allerdings nicht feststellen, woher es kam. Sein Blick schweifte umher. Er erwartete, dass es die Blätter an den Ästen waren, doch kein einziges Blatt bewegte sich.

***

Gerade als Penny das heiße Wasser in die Porzellantasse goss, sah sie durch das Fenster und eine dunkle Gestalt, die sich auf das Haus zubewegte. Sie wusste nicht wer es war. Sebastian konnte es nicht sein. Er würde erst am nächsten Tag zurückkehren. Niemand konnte wissen, dass sie hier war. Wer war das? Etwa der Einbrecher? War er ihr gefolgt? Sie stellte den Wasserkocher ab und schaltete das Licht aus. Ihr Puls beschleunigte sich. Adrenalin pumpte durch ihren Körper. Sie trat in den Flur. Ihr Blick wanderte von der Haustür zum Hintereingang hin und her. Sollte sie sich nach draußen wagen? Ihre Hand fuhr in die Hosentasche und zückte das kühle Messer.

Es klopfte.

„Penny?“

Ein weiteres Mal erbebte das Holz. Das war doch Pierrés Stimme. Sie schloss die Haustür auf. Er stand auf der Veranda und blickte zum Küchenfenster. Ehe sie sich versah,

schlug er nach dem Messer. Es fiel polternd zu Boden. Mit der anderen Hand griff er zu, bekam einen Arm zu fassen und drehte ihn auf den Rücken, sodass sie in die Knie ging. Ein greller Schrei ertönte.

„Penny."

Verwirrt ließ er sie los.

„Pierré." sie drehte sich zu ihm um und rieb sich das Handgelenk.

„Alles okay?", fragte er.

Sie nickte. Seine Stimme zu hören tat so gut. Die Anspannung ließ nach. Erleichtert fiel sie ihm um den Hals. Seine Hände wanderten auf ihren Rücken. Als sie auseinanderfuhren, streifte er ihre Schultern. „Es tut mir leid, ich wollte dich nicht verletzen."

„Schon okay, du hattest keine andere Wahl. Gut reagiert."

Pierré hob das scharfe Taschenmesser auf. „Ich wusste schon immer, dass du gefährlich bist."

Er ließ die Klinge einfahren und reichte es ihr.

„Danke.", raunte sie und nahm es entgegen.

„Darf ich reinkommen?"

„Sicher. Was tust du hier?", fragte sie, während sie voraus in die Küche stapfte und das Licht wieder anknipste. Pierré verschloss die Haustür und folgte ihr in die Küche. Sie bot ihm den Platz auf einer unbequemen Holzbank an. Er setzte sich. Sie goss heißes Wasser in einen Becher mit Teebeutel. Als sie auf den Becher deutete, winkte er kopfschüttelnd ab.

„Du hast deinen Ohrring bei mir im Wagen verloren."

Er holte das Schmuckstück aus der Hosentasche und legte ihn mitten auf den Tisch.

„Oh, das macht nichts. Ich habe nicht mal bemerkt, dass ich ihn verloren habe. Du hättest mich anrufen können!"

„Ich war noch in der Nähe und wollte ihn dir zurückbringen. Du wohnst gar nicht in dem Haus, an dem ich dich abgesetzt habe."

„Nein. Da nicht, aber in der Nähe."

„Ich weiß. Ich war da. Es war das reinste Chaos."

„Dann vermute ich, wirst du mein Handy gefunden und mein letztes Telefonat zurückverfolgt haben."

„Dein Smartphone, die verwüstete Wohnung und das Fotoalbum. Dieser komische Kautz namens Sebastian hat mir verraten, wo ich dich finde." Er legte seine Hände auf den Küchentisch und sah ihr tief in die Augen. „Darf ich fragen, was passiert ist?"

„Ich habe keine Ahnung. Die Wohnung war bereits verwüstet, als ich nach Hause kam. Ich dachte, ich tauche hier vorerst unter. Das Haus gehört Sebastian. Er ist ein Freund von mir."

„War noch jemand in der Wohnung, als du ankamst? Hast du irgendwas gesehen oder gehört?"

„Nein, habe ich nicht. Da war keiner mehr."

Erleichtert stieß er den Atem aus: „Ich bin froh, dass dir nichts zugestoßen ist. Ich habe mir Sorgen um dich gemacht, als ich das Chaos entdeckt habe. Auch wenn es mich nichts

mehr angehen sollte, weil wir getrennte Wege gegangen sind."

Pierré traf sie mitten ins Herz. Es war, als würden ihre Beine bei jedem seiner Worte schwächer werden. Sie wollte sich ihm hingeben. Sorglos und sicher in seinen Armen liegen. Doch sie fürchtete sich. Sie konnte nicht verantworten, dass er in Gefahr geriet. Der Mann, für den sie heimlich noch immer Gefühle hegte. Es war bereits riskant, dass er sich in ihrer Nähe aufhielt.

„Bedauerlicherweise, ja."

Es herrschte kurz Stille.

„Hast du den Einbruch schon bei der Polizei gemeldet?"

„Das tue ich hiermit gerade.", sie grinste keck und wurde ernst, „Den ersten vor zwei Wochen habe ich nicht gemeldet."

„Den ersten?"

„Dabei wurde mir mein Medaillon gestohlen. Vielleicht kennst du es noch.", schwelgte sie in Erinnerungen.

„Das goldene Schmuckstück mit unserem Bild, wie könnte ich es vergessen? Ich war so nervös, weil ich nicht wusste, ob es dir gefällt."

„Mir gefiel es so sehr, dass ich es nach unserer einvernehmlichen Trennung trotzdem zwischendurch trug. Ich erinnere mich, als wäre es erst gestern gewesen. Das romantische Picknick auf dem Hochhausdach. Die glitzernden Lichter der Leuchtreklamen von Los Angeles unter uns. Der Vollmond über uns."

Die Beziehung zu Pierré war damals recht kurz. Die Erinnerungen an ihre Vergangenheit war so schmerzhaft, dass sie ihn nie näher an sich gelassen hatte. Wahrscheinlich würde sie es nie können. Es tat ihr innerlich weh, ihn förmlich zerbrechen zu sehen, als sie die Trennung vorschlug. Als er aufstand und dicht vor ihr stehen blieb, umhüllte sie eine angenehme Hitze.

„Du“, er rieb sich über die Oberarme, „bist auf dem Rand des Hochhausdaches rumlaufen und weggerutscht.“

„Aber du hast mich glücklicherweise festgehalten, ehe ich stürzen konnte. Und ich habe so ein seltsames Wort geschrien, weil ich dir was erzählen wollte. Was war es noch gleich?“

„*Espresso*. Immer wenn ich jetzt das Wort höre, denke ich unweigerlich an Gefahr.“

„Du“, sie musterte ihn lächelnd, „Du hast es dir gemerkt?“

„Es fällt mir nicht gerade leicht, es zu verdrängen, wenn neben meiner Dienststelle direkt eine Espressobar grenzt.“, er zwinkerte.

Sie räusperte, riss sich aus den Gedanken.

Er stöhnte, rieb sich über das Gesicht und tigerte durch die Küche: „Warum hast du den ersten Einbruch und den Diebstahl nicht gemeldet?“

„Ich stand unter Schock. Außerdem dachte ich, dass sich niemand für meine gestohlene Kette interessieren und dafür gleich ein Einsatzkommando losgeschickt werden würde. Ich verstehe nicht, warum das jetzt so wichtig ist.“

„Bevor ich herkam, hat mich ein Kollege angerufen. Dein Medaillon ist aufgetaucht!“

„Wirklich? Wo?“, sie war enthusiastisch.

„An einem Tatort.“

Sämtliche Freude wich aus ihrem Antlitz. „An einem Tatort? Aber, wie soll es dort hingelangen?“

„Ich weiß es nicht. Ich hatte gehofft, du könntest mir einen Anhaltspunkt des Einbrechers geben. Dar wäre die Eine derzeit logischste Erklärung.“

„Nein, das kann ich nicht. An beiden Malen wurde eingebrochen, bevor ich meine Wohnung betrat. Und was wäre die zweite Erklärung?“

„Das man denken könnte, dass du etwas damit zu tun hast.“, stellte er klar.

„Ich?“

„Deine Kette wird ein möglicher Hinweis für den Mordfall werden.“

Sie wich einige Schritte zurück. Schlimmer als das Gefühl, dass ihr jemand Mord anhängen wollte, war, dass ausgerechnet Pierré sie für eine Mörderin halten könnte.

„Jemand wurde ermordet?“